

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Die Adressen der Redaktion: abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr — Telefonruf 274.

Anzeigenpreis: Für die 6 gespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in
Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierte Satz wird entsprechend höher berechnet.
Wochen- und Wochentags-Anzeigen außerordentlich
40 Pf. — Sämtliche Anzeigen-Bureau nehmen
Interate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.
Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Totalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 59 Mittwoch, den 11. März 1914. 154. Jahrgang

Die Kolonien im Reichstage.

Aus den getriggen Verhandlungen im Reichstage haben wir Dr. Solfs Rede herover.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf:

Wie ich die einzelnen Anfragen der Vorredner beantwortete, die mannigfachen Anregungen aus dem Hause vom Standpunkte der Verwaltung betrachte, bitte ich Sie, einige Bemerkungen vorausschicken zu dürfen. Ich möchte Ihnen gern in kurzen Worten die Eindrücke schildern, die ich auf meinen in den letzten Jahren angetretenen Inspektionsreisen gewonnen habe, und auf Grund deren ich schon Absichten und Pläne für die Zukunft hege. Wir müssen unsere Kolonien in zwei verschiedene Klassen einteilen, in die tropischen Kolonien, und in Besiedlungskolonien. Zu der letzteren Kategorie gehört zunächst nur eine, das ist Südwestafrika. (Zustimmung.) Ich bin für mich selbst im Zweifel, ob man vielleicht als eine Unterabteilung dazu auch noch die Insel Samoa rechnen kann. Wenn nun auch, abgesehen von Samoa, Südwestafrika zunächst als einzige ausgeprobenere Siedlungskolonie angesehen darf, so möchte ich doch den anderen Kolonien nicht ohne weiteres jede Besiedlungsfähigkeit abschreiben. Ich möchte nicht sagen, daß die tropischen Kolonien in ihren Niederungen und Küstengebieten nicht besiedelt werden können. Allen den Hochländern, sowohl in Kamerun wie in Ostafrika, ist das eine gemeinsam, daß sie arm an Wasser sind. Die erste Bedingung für die Erschließung dieser Hochländer ist also Wasser. Die zweite Bedingung ist, daß die Regierung die Interessen der Eingeborenen abwägt gegen die Interessen der Ansiedler. Drittens würde ich es für richtig halten, daß die Farmen nach der Begrenzung zu vernehmen sind, ehe sie in Besitz genommen werden. Der Abgeordnete Dr. Arendt hat sich mit einem Appell an das deutsche Volk gewandt: daß doch noch ein großer Überschuß unserer Bevölkerung da wäre, der in den Kolonien Aufnahme finden könnte. Es ist doch noch gar nicht nachgewiesen, daß wir einen Bevölkerungsüberschuß haben und daß für ihn eine Besiedlungsnotwendigkeit vorliegt. Im übrigen möchte ich mich auch nicht an die Angelegenheiten der Kolonien wenden, die von mir erwähnten Bedingungen nicht erfüllen, nicht hindernd in den Weg stellen. Damit verlasse ich dieses wesentliche Gebiet der Siedelung und möchte Sie nur bitten, in dieser außerordentlich wichtigen Frage konform mit der Verwaltung zu gehen.

Südwestafrika hat sich auf der Basis der Farmwirtschaft allmählich günstig weiterentwickelt. Die wichtigste Aufgabe ist die Wassererschließung, und es ist von ihr abhängig, in welchem

Maße und in welchem Umfange diese Kolonie zu einer wichtigen Siedlungskolonie für uns werden wird. Wie ich schon oben erwähnt habe, können wir die Ausgaben für diese Wassererschließung nicht den einzelnen Farmern zumuten. Ihnen muß die Regierung dabei zur Seite stehen. Wie wir uns diese Unterstützung denken, ersehen Sie aus dem Ihnen vorgelegten Ergänzungset, den ich auch von dieser Stelle aus noch einmal den Mitgliedern der Kommission warm ans Herz legen möchte. Im Ausbau der Selbstverwaltung sind bereits Fortschritte gemacht worden. Mit erhöhter Aufmerksamkeit hat sich auch die Regierung den Aufgaben des Sanitätswesens, ganz besonders unter den Eingeborenen gewidmet.

Deutsch-Ostafrika ist mir aus eigener Anschauung bekannt. Ich war dort vor 14 Jahren Distriktsvorsteher. Ich war selten freudiger überfragt von der Entwicklung eines Landes als jetzt, wo ich diese Kolonie wiedergesehen habe. (Hört, hört!) Das Land befindet sich in einem erfreulichen Aufschwung, trotz der vorhandenen Gummipflanzungen. Die Hauptaufgabe des Landes wird die Erweiterung des Bahnnetzes sein. Dadurch wird auch eine höhere Entwicklung der Eingeborenenkulturen ermöglicht. Von den europäischen Plantagen habe ich dort den Eindruck gewonnen, daß es mit Ausnahme der Gummipflanzungen gut steht. Das gilt ganz besonders von der Sisalplantage und den Kaffeepflanzungen am Kilimandscharo und Meruberge.

Kamerun habe ich jetzt zum ersten Male gesehen. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß dieses Land eine unserer besten und am besten zu entwickelnden Kolonien werden wird. Die Zukunft Kameruns habe ich im benachbarten Nigeria kennen gelernt. Es ist interessant, diese beiden Kolonien zu vergleichen. Nigeria ist etwas größer und hat mehr Einwohner, aber die Konfiguration des Landes und die Verteilung der Stämme ist ähnlich wie in Kamerun. Auch die Fruchtbarkeit ist in beiden gleich. Ich möchte fast annehmen, daß in vieler Beziehung, ganz besonders, was die Kultur der Palmen anbelangt, Kamerun weit besser ist, da es u. a. höhere Niederschlagsmengen zu verzeichnen hat als Nigeria, das jetzt allein schon 86 Millionen Ausfuhr in diesem Produkt hat. Prophezeien ist es eine undankbare Aufgabe. Aber gegenüber Kamerun kann man sagen, daß wir es von der langsamen Entwicklung zu einer schnellen Blüte bringen werden, wenn wir die Bahn von dem Süden nach dem Norden bauen. Ich möchte hier das Wort wiederholen, das man dort in Farmerkreisen auspricht und das einen Beweis von der Fruchtbarkeit des Landes gibt. Man sagt dort: Unser Land ist so fruchtbar, wenn wir einen

Spazierstock in die Erde stecken, dann wird eine Palme daraus, (Heiterkeit.) Das ist symbolisch für die Fruchtbarkeit des Landes und auch für die Hoffnungstreue der Ansiedler. Unsere Kolonien sind nicht zu verkaufen, sie sind von mir nicht zu haben. (Beifall.)

Ich komme zu dem **Musterlande Togo**. Ich möchte gern, daß dieses Diminutivum einmal aufhört und wir hier ein Musterland haben. Ich glaube, daß sich dies sehr schnell bewerkstelligen läßt, wenn wir hier daselbst nun wie für Kamerun und möglichst schnell die Bahn bauen. (Zuruf bei den Soz.) Sie (zu den Soz. gewendet) werden auch nochmal den Bahnbau mitmachen. (Heiterkeit.) Es dauert nicht allzu lange. Ich habe mich davon überzeugt, daß auch in Togo diese Bahn die allerdringendste Notwendigkeit ist. Wir haben in dieser Kolonie Palmen- und Maisanbau. Wir haben im Distrikt Misahöhe Eingeborenkulturen schon mit Ratao. Ich habe deshalb die Idee des Gouverneurs mit Freuden begrüßt, daß er einen ungeren landwirtschaftlichen Sachverständigen mit einigen Eingeborenen nach der Goldküste schicken will, um dort die Eingeborenkulturen zu untersuchen. Man müßte in Togo jetzt die Anegobahn. Sie hat aber lange nicht die große Bedeutung wie die Bahn nach Norden, sie ist eine Bezirksbahn. Ebenso ist es mit der Bahn, die der Gouverneur von Misahöhe aus haben will. Ich glaube, wir werden bald in der Lage sein, Ihnen diese Bahn vorzuschlagen. Im vorigen Jahre habe ich es bereits ausgesprochen, daß wir das bestehende Verkehrsnetz noch nicht als abgeschlossen und für ausreichend halten. Natürlich ist eine gewisse Vorfrist innerhalb der Finanzkraft der Schutzgebiete innegehalten werden. Es müssen Pausen eintreten, wie auch eine solche eintreten wird, wenn die Raumbahn nach Hause bewilligt sein wird. Diese Pausen sollen aber nun und nimmer mehr einen Stillstand bedeuten. Für die Fortverwaltung ist besonders Kamerun bei der wachsenden Knappheit des Holzes in ganz Europa von größter Bedeutung. Auch das spricht dafür, daß wir uns mit dem Gedanken, unsere Kolonien zu verkaufen, noch nicht ernstlich beschäftigen haben. (Heiterkeit.) Zur Hebung der Eingeborenkulturen sind Maßnahmen getroffen. Den Plantagenbau der Europäer würden wir nicht entbehren können. Er ist für die Eingeborenen Vorbildlich. Erst vor wenigen Monaten ist in Ostafrika eine neue Arbeits- und Anwerbsordnung herausgegeben worden. Ein Arbeitszettel soll nicht ausgeteilt werden. (Bravo!) Die Lebensverhältnisse der Ein-

Der Liebe ewiges Licht.

Ein Roman aus dem Lande der Mitternachtssonne.
Von Erich Friesen.

Dann läßt er seine Augen blickend in den Kreis umher-
schweifen und schreit plötzlich an seiner erregt gestikulierenden
Mutter vorbei, direkt auf Ebba zu, laut aufschreckend das Ge-
sicht in den Falten ihres Kleides verbergend.

Liebevoll meißt Ebba sich zu dem Kinde herab, für das sie
in diesem Augenblicke edel weibliches Mitleid empfindet.

Und die kleinen Arme schlingen sich vertrauensvoll um
ihren Hals. Und das noch tränenfeuchte Gesichtchen über-
strahlt ein süßes Lächeln, während das halbgeöffnete Mündchen
sich ihr zum Auf entgegenstreckt.

Ein weiches, mütterliches Gefühl überleuchtet Ebba, als
ihre Lippen einen Moment auf dem warmen Kindermund ru-
hen.

Da reißt Karin ihr Kind auch schon mit einem Zornesaus-
ruf hinweg.

„Ich will bei der schönen Tante bleiben! Laß mir meine
gute, schöne Tante!“ schreit Olaf aus Leibesfracht.

Aber es hilft ihm nichts. Soviel er auch strampelt und
schreit und sich wehrt — Jeannettes und Ramsell Tönnessens
vereinten Kräfte genügt es, ihn die Treppe hinauf zu bug-
stieren, hinein ins Kinderzimmer.

Erstoft folgt ihnen Madam Karin. Als sie an Ebba vor-
beigeht, rafft sie mit einer nicht mißzuverstehenden Gebärde die
Falten ihres flieberfarbenen Seidengewandes zusammen, da-
mit es die Verhalte nicht berühre. Und ein einziges Wort
springt zischend über ihre Lippen — ein gemeines Schimpf-
wort, vor dem Ebba, wie von einem Peitschenhieb getroffen,
zurückbebt.

9.

Es ist am vierten Tag nach Karin von Solwegs Ankunft

auf Schloß Astö.
Widerstrebend hatte Ebba sich bereit erklärt, an den Haupt-
mahlzeiten in dem hohen, eidengetäfelten Speisesaal teilzu-
nehmen, und Meißter Bybrands findet sich ebenfalls dazu ein,
um diese eigenartige Spezies von Frau“, die sich hier einge-
drängt, aus nächster Nähe zu studieren.

Auch heute sitzen die vier so verschieden gearteten Personen
beim Mittagmahl einander gegenüber an dem wichtigen,
kunstvoll gefestigten Tisch.

Etwas kaltes, Fröstelndes liegt über den steifen, gradlin-
igen Möbelen. Und Ebba ist es, als schäuen die Ahnenbilder
aus ihren breiten, goldenen Rahmen mit verwunderten Ge-
sichtern von den Wänden herab auf das so ungleiche Gesichts-
paar, das seine Antipathie unter der polierten Masse küh-
ler Höflichkeit verbirgt.

Als Karin einen wohldurchdachten, von dem alten Klaf-
fen geschriebenen, aber von einem schlauneren Kopf ausgebrüt-
eten Brief erhält, war sofort ihr Plan gefaßt: Es galt, Schloß
Astö sich und ihrem Sohne zu sichern.

Welch herrliche Sommerresidenz wäre das feudale Schloß
mit seiner vornehmen Ruhe nach den Anstrengungen der Chri-
stianer Winterjahre! Und welch gesunder Aufenthalt zum
für den kleinen Olaf! . . .

In jedem Menschenherzen, auch in dem verworfensten, ruht
irgend ein verborgenes Samenorn oder Gefühn.

Bei dieser feststamm Frau, deren Herz ganz zerfressen ist
von traffem Egoismus, hochfahrendem Stolz und brutaler Rück-
sichtslosigkeit, ist die Mutterliebe dieses göttliche Samenorn.
Ihr Kind ist ihr Idol, ihr Abgott. Für ihr Kind würde sie
alles hergeben — ihre Bequemlichkeit, ihre Ruhe, ihr Leben!
Für ihr Kind würde sie vor Verderbern werben!

Um diesem Kind Schloß Astö zu erhalten, auf das es,
falls Gunnar ohne Leibeserben stirbt, ohnehin Anrecht hat, ist
sie hierher gekommen. Und um dieses Ziel zu erreichen, wird
sie kämpfen bis zum Äußersten — gleichviel, mit welchen Mit-

tein! —
Bis jetzt sind Karin die Tage ihres Hierseins in gähnen-
der Langeweile hingeschlichen.

Zwar ist das Benehmen des Schloßherrn indess — er
verbirgt seine Mißstimmung geküßt unter dem glänzenden po-
lierten Kanzen weltmännlicher Höflichkeit; Ebba aber, die bei
aller Liebesswürdigkeit so hoheitsvoll referiert ist, gibt ihrer
Feindsin absolut keine Gelegenheit zu einem offenen Angriff.

Und doch schreit alles in dem nervös zappeligen, quack-
brigen, transthaft erregten Gesicht nach Kampf — sei es nach
offenem oder verdecktem Kampf.

Heute endlich, beim Nachschlaf, als der servierende Diener
sich lautlos zurückgezogen und Jeannette den kleinen Olaf hin-
ausgeführt, explodiert die mühsam zurückgehaltene Bombe.
Nachdem Madame Karin ein paar mal unvorherhoben gähnt,
plagt sie unermittelt heraus:

„Du, Gunnar! Ich sterbe hier vor Langeweile!“
Langsam wendet Gunnar der Schwester sein erstauentes
Gesicht zu.

„Sehr liebenswürdig! Anwiefern?“

„Du weißt, ich bin Gesellschaft gewöhnt.“

„Ich denke, du bist hergekommen, weil du dich leidend
fühlst.“

„Nun ja. Aber —“, nervös zerrümelte ihre Finger den
Rest eines Brötchens — „zu meinem Wohlbefinden gehört An-
regung.“

„So, so —! Und Anregung, wie du sie brauchst, fehlt dir
hier?“

Gelangweilt blickt sie zu dem gebeugten Haupt des alten
Ahnknechten hinüber und dann ostentativ hinweg über den stolz
erhebenden blonden Frauenkopf daneben.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 9. März. (Hofnachrichten.) Seine Majestät der
Kaiser stattete heute vormittag dem Reichskanzler von Beth-
mann Hollweg einen Besuch ab.

geboren in Ostafrika sind günstiger als in Kamerun, doch ist die traurige Lage nicht auf die Plantagenbesitzer zurückzuführen. Entvölkerung und Mißhandlung haben nichts miteinander zu tun. Ich habe die Gouverneure angewiesen, zu ermitteln, ob tatsächlich ein Rückgang der Eingeborenen zu verzeichnen ist und welche Ursachen dazu führen. Die Verwaltung läßt es sich angelegen sein, die Hörigkeit, die Hausflaverei zu beseitigen; und es kann höchstens noch 10 Jahre dauern, bis diese Institution verschwunden ist. Bereits in allen Schutzgebieten besteht Zollfreiheit für die zum Gottesdienste, zur Krankenpflege und zum Unterrichte notwendigen Gegenstände. Der Förderung, den Elementarunterricht völlig den Missionen zu überlassen, stehe ich unter gewissen Bedingungen sympathisch gegenüber. In Ostafrika und Kamerun aber würden die mohamedanischen Eltern ihre Kinder nicht in die Missionsschulen, die selbstverständlich nicht konfessionslos sein können, schicken. Das Land ist groß genug für beide Konfessionen. Hinsichtlich der Alkoholgefahr ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Ich möchte Sie bitten, die Debatte über die Arbeiterfrage etwas zu mildern. Ich hoffe, Ihnen im nächsten Jahre eine Liste vortragen zu können, was Deutschland den Deutschen in den Kolonien verankert. (Lebhafter Beifall.)

Der Kaiser und das Laminengulds in Ostafrika.

* **Wien, 9. März.** Anlässlich des Laminengulds im Ostafrika-gebiet telegraphierte Kaiser Wilhelm an Kaiser Franz Josef am 5. dieses Monats aus Wilhelmshafen: „Das betübende Laminengulds an der Ostafrika-Gruppe erfüllt mich mit aufrichtiger Trauer. Die Offiziere und Mannschaften der Tiroler Landesjäger, die in Erfüllung ihrer Pflicht ihr Leben in so betrübender Weise verloren haben, können der herzlichsten Teilnahme ihrer deutschen Kameraden sicher sein.“ — Kaiser Franz Josef erwiderte: „Tiefgerührt über die teilnahmsvollen Worte, welche Du anlässlich des Laminengulds im Ostafrika-gebiet in Deinem und der deutschen Armee Namen an mich zu richten die Güte hattest und die mir und der österreichischen Landwehr angesichts dieses erlittenen schweren Verlustes einen wohlthuenden Trost gewiesest, bitte ich Dich, hierfür meinen innigsten Dank entgegenzunehmen. Aus ganzem Herzen verleihe ich Dir, daß auch diese beredte Kundegebung Deines mir und meiner Wehrmacht zugewendeten aufrichtigen Mitgeföhls mich mit ungeteilter Erkenntlichkeit beelebt und in meiner ganzen Armee als besonders auszeichnende Ehrung der jetzt in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Offiziere und Soldaten in unvergänglicher Erinnerung benachrt werden wird.“

Ausland.

* **Dattazo, 9. März.** Die Yacht „Taurus“ geht morgen nach Cattaro ab und kehrt dann zurück, um den Fürsten nach Balona und an andere Orte Albanien zu bringen. Wahrscheinlich erfolgt Ende des Monats auch ein Besuch beim Deutschen Kaiser auf Korfu.

* **Washington, 10. März.** Senator Fall, der republikanische Vertreter Neumexikos, trat gestern im Senat dafür ein, daß die Vereinigten Staaten von ihrer Land- und Seemacht Gebrauch machen sollten, um die Amerikaner und andere Ausländer in Mexiko zu schützen. Fall verlas eine ins Einzelne gehende Liste von 63 Verbrechen, darunter Mord und Raub, die seiner persönlichen Kenntnis nach jenseits der mexikanischen Grenze an Amerikanern begangen wurden. Der Senator verlangte, es solle mit der bestimmten Versicherung vorgegangen werden, daß die Vereinigten Staaten keinen Krieg mit der mexikanischen Nation oder dem mexikanischen Volk führen und auch kein republikanisches Gebiet erlangen wollten.

Luffschiffahrt.

* **Wien, 9. März.** Einer der besten Militärpiloten Österreichs, der Oberleutnant Eugen Eisner, der vor kurzem einen brillanten Flug von Wien nach Goetz absolvierte und dafür den Preis des Luffschiffverbandes erhielt, ist heute nachmittag auf dem Flugfelde in Alpern tödlich verunglückt. Eisner unternahm einen Flug auf einem Lohner-Pfeif-Zweidecker, mit ihm Unteroffizier Serner der Fliegerabteilung als Fluggast. Beide Flieger waren sofort tot.

Bermischtes.

Brandkatastrophe in St. Louis.

* **London, 9. März.** Über die Brandkatastrophe werden folgende Einzelheiten gemeldet: Das Feuer im Missouri-Club, einem 8-stöckigen Gebäude, brach zu früher Morgenfrunde im unteren Stockwerk aus. Ungefähr 115 Personen schliefen in den obersten Stockwerken. Ehe die Feuerwehre eintreffen konnte, stand das ganze Gebäude in Flammen, so daß den Unglücklichen der Ausweg abgeschnitten war. Furchtbare Szenen spielten sich ab. Man sah Dutzende von Frauen und Männern aus den Fenstern der oberen Stockwerke springen. Ungefähr 20 retteten sich dadurch, daß sie auf benachbarte niedrigere Dächer sprangen. Die meisten erlitten jedoch schreckliche Verletzungen. Sovieel bisher bekannt ist, wurden ungefähr 50 Personen verletzt. Wie gemeldet, sind 7 Leichen geborgen, doch fehlen noch Dutzende von Personen, die wahrscheinlich ungetommen sind. Das Gebäude ist total eingestürzt. Es dürften Tage vergehen, ehe man die Opfer findet. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Man glaubt, daß Einbrecher versuchten, einen Geldschrank im unteren Stockwerk mit Dynamit zu sprengen, und daß die Feuersbrunst dadurch verursacht wurde. — Das Gebäude, in dem sich die Räume des Missouri-Athletic-Clubs befanden, war Eigentum der Boatmen-Bank. Die Beamten der Bank erklären, wie man weiß, daß die Stabkammern 1 376 000 Dollar Bargeld enthielten, das sie noch unverfehrt vorzufinden hoffen, sobald die Brandtrümmer sich abgethilt haben.

* **Saint Louis, 9. März.** Das Gebäude des Missouri-Athletic-Clubs ist morgens niedergebrannt. Etwa 100 Bewohner werden vermisst. Man befürchtet, daß sie umgekommen sind. Es wurden 7 Leichen gefunden. Das Gebäude war 8 Stockwerke hoch. Durch das schnelle Umsichgreifen des Feuers wurde den Bewohnern der oberen Stockwerke, die noch schliefen, der Rettungsweg abgeschnitten. Eine weitere Meldung besagt: Bei dem Feuer, welches das Gebäude des Missouri-Athletic-Clubs zerstörte, sind außer den 7 Personen, die tot aufgefunden wurden, etwa 50 andere verletzt worden, während eine große Zahl noch vermisst wird. Die Register des Clubs wiesen die Namen von 100 Mitgliedern auf und man glaubt, daß sich noch etwa 100 andere Personen in dem Gebäude befunden haben. Das Feuer brach früh am Morgen aus. Als die Feuerwehre eintraf, sprangen bereits Männer und Frauen aus allen oberen Stockwerken auf die Straße hinab. Etwa 20 Personen retteten sich auf das Dach eines niedrigen Nachgebäudes. Das Gebäude des Clubs bildet nur noch einen Haufen von Trümmern. Der Schaden wird auf 1 Million Dollar geschätzt. Der Club war einer der exklusivsten der Stadt.

zestörte, sind außer den 7 Personen, die tot aufgefunden wurden, etwa 50 andere verletzt worden, während eine große Zahl noch vermisst wird. Die Register des Clubs wiesen die Namen von 100 Mitgliedern auf und man glaubt, daß sich noch etwa 100 andere Personen in dem Gebäude befunden haben. Das Feuer brach früh am Morgen aus. Als die Feuerwehre eintraf, sprangen bereits Männer und Frauen aus allen oberen Stockwerken auf die Straße hinab. Etwa 20 Personen retteten sich auf das Dach eines niedrigen Nachgebäudes. Das Gebäude des Clubs bildet nur noch einen Haufen von Trümmern. Der Schaden wird auf 1 Million Dollar geschätzt. Der Club war einer der exklusivsten der Stadt.

* **Breslau, 9. März.** Die Frau des Hausierers Flemming fand, als sie heute nachmittag nach Hause zurückkehrte, ihren Mann, ihren 17 Jahren alten Sohn und ihre beiden Töchter von 15 und 18 Jahren tot auf. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Es liegt Vergiftung vor, vermutlich durch Pflanzengift, das sich der in einer Drogerie beschäftigte Sohn zu verschaffen gemußt hat. Es soll sich um Wund oder Selbstmord handeln, der durch Familienzwistigkeiten veranlaßt worden ist.

Trovin und Umgegend.

* **Reußen, 8. März.** Gestern abend gegen 11 Uhr fand der diensttuende Streckenläufer auf dem Bahnsteig an dem Bahnübergange nach Hohenturm die Leiche eines Radfahrers, welchem beide Beine abgefahren und die rechte Seite des Körpers schwer beschädigt waren. Neben ihm lag das zertrümmerte Rad, dessen Vorderrad fehlte. Der Verunglückte ist der Baumeister Koch aus Landsberg, welcher sich kurz nach 1/2 8 Uhr von hier nach Hohenturm begeben wollte, um dort Gelder einzukassieren. Aufgefunden ist der Bauernswerte in den 8.40 Uhr von Delitzsch kommenden Personenzug hineingefahren, da das fehlende Rad von den Ruffern der Lokomotive besessen zuges in Reußen entfernt worden ist. Da die Schranken ordnungsmäßig geschlossen waren, ist es unerklärlich, wie der Unglückliche herbeigeführt worden ist. Der Leichnam ist von der Staatsanwaltschaft einwillen beschlagnahmt.

* **Frofe, 4. März.** Wie fihnd die Post ist, zeigt wieder einmal folgender Fall. Herr Lehrer Schulze erhielt heute von einem Freunde, der sich wahrscheinlich einen kleinen Scherz leisten wollte, eine Karte aus Conception-Chile (Südamerika) mit folgender Adresse: „Herrn Lehrer Fr. Schulze in Europa.“ Man muß einfach staunen, wie es der Post möglich gewesen ist, die Karte an die richtige Adresse gelangen zu lassen, wo doch in Deutschland von den 130 000 Lehrern (ganz abgesehen von den österreichischen) über tausend den berühmten Namen „Schulze“ tragen. Die Karte ist erst am 24. Januar dieses Jahres in Chile abgegangen und braucht sonst auch 4 bis 5 Wochen Reisezeit. (Albener Scherz.)

* **Schlotheim, 6. März.** Ein recht fatales Mißgeschick widerfuhr am ersten Fastentag einer Sängergesellschaft, die hier im Bierwürstchen Lokale auftrat. Kurz vor Beginn der Vorstellung erschien ein Gerichtspolizist mit einem Polizisten, um im Auftrage eines Dritten die Kasse zu plündern. Die Kassierein leitete aber tatkräftigen Widerstand; ihr zu Hilfe kamen die übrigen Mitglieder der Truppe, und im Nu entwickelte sich ein regelrechter Kampf, bei dem Beamte und Komiker sich am Boden wälzten. Schließlich gemannen doch die Beamten die Oberhand und konnten die Kasse beschlagnahmen. Für die Mitglieder der Gesellschaft entsteht nun noch ein unangenehmes gerichtliches Nachspiel.

lokales.

Merseburg, 10. März.

Aus dem Wahlkreise Merseburg-Querfurt. Sozulagen wie ein Bliz aus heiterem Himmel und den meisten völlig unerwartet kam gestern in einer vom Bund der Landwirte einberufenen Versammlung das Thema der Reichstagswahl im Kreise Merseburg-Querfurt zur Erörterung. Die Vorträge waren gehalten, eine Ausprache hatte stattgefunden, da schnitt einer der Anwesenden die Vorbereitungen für die Reichstagswahlen an, und von da bis zu den Januarwahlen 1912 war nur ein Schritt. Die Vertreter des Bundes der Landwirte, die Herren Schurig und Eiselt, beklagten sich, daß bei den letzten Wahlen erlich der patriotische Verein die Ernennung eines Kandidaten viel zu spät beschlossen habe und daß zweitens die Vertreter des Bundes der Landwirte wegen der Aufstellung eines Kandidaten nicht in der Art und Weise befragt worden seien, wie sie es hätten voraussehen müssen. — Herr von Richter-Dehlig a. S. führte demgegenüber aus, der patriotische Verein habe damals die Vertrauensmänner zu einer Besprechung eingeladen gehabt, auch die Vertreter des Bundes der Landwirte. Der eigentlichen Verammlung der Vertrauensmänner sei erst noch eine besondere Besprechung der Vorstandsmitglieder vorausgegangen, und da die Herren vom Bund der Landwirte dem Vorstande des patriotischen Vereins nicht angehört, so habe man sie gebeten, einzutreten, solange die Vorstandssitzung währt, an einem Nebentische Platz zu nehmen. Argend welche Geringschätzung habe damit absolut nicht ausgedrückt werden sollen. Demgegenüber erklärte Herr Schurig, ein Zusammengehen der Konservativen und Landwirtbündler müsse immer als erfreulich bezeichnet werden, aber die Berechtigung, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, könne dem Vorstand des patriotischen Vereins nicht zuerkannt werden, vielmehr müßten die Landwirtbündler befragt werden wegen einer Kandidatur, und mit abstimmen; denn die Bündler im Kreise seien wahrscheinlich ebenso stark, wie die Konservativen. Herr Burckhardt-Eröllwitz bemerkt, so weit er zurückdenken könne, seien bei der Aufstellung der Kandidaturen früher von den Konservativen die Bündler immer erlich befragt worden, nur bei der letzten Wahl nicht. Die Bündler wünschten aber, vorher befragt zu werden. — Ein bestimmter Beschluß wurde nicht gefaßt.

Der Bund der Landwirte hatte auf gestern nachmittag um 3 Uhr zu einer Versammlung ins „Tivoli“ eingeladen, die zwar nicht sonderlich stark besucht war, aber in ihrem Verlauf recht viel des Interessanten bot, zumal am Ende derselben noch die Verhältnisse bei den Reichstagswahlen im diesseitigen Wahlkreise erörtert wurden. — Den Vorsitz führte Herr Schurig.

Wichersdorf, der die Verhandlung mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser eröffnete, in welches die Anwesenden lebhaft einstimmten. — Hierauf hielt der frühere Reichstagsabgeordnete Herr Lehmann aus dem Weimarischen einen Vortrag über die Monarchie, den er mit den Worten Bebel's einleitete, daß der Entscheidungskampf in Deutschland sich abspielen werde zwischen dem Bund der Landwirte und der Sozialdemokratie. Dieser sich vorbereitende Entscheidungskampf sei in den letzten Jahren in größere Nähe gerückt, und er persönlich habe das Empfinden, daß es mit der Konstellation der politischen Parteien, wie wir sie bisher hatten, zu Ende gehe. — Die Freimünnigen würden sich wahrscheinlich zu einer Sozialdemokraten schlagen, um eine große Linkspartei zu bilden, und auch die rechts Stehenden würden sich wahrscheinlich zu einer großen Partei vereinigen. Wohin die Nationalliberalen gravitieren würden, lasse sich noch nicht erkennen, sie hätten 1909 in einer nationalen Frage bei der Finanzreform das erste Mal verlagert. Der Schutz der Monarchie und des Vaterlandes müsse in erster Linie Aufgabe der Regierung sein. So wenigstens sei es Zufassung gewesen zu Bismarck's Zeiten. Heute sei das freilich anders. Der Kampf gegen die Regierung sei zum Teil ein offener, er werde aber auch als Minenrieg geführt. Der Sozialdemokratie gegenüber habe in den letzten Jahren die Regierung das Feld ohne Kampf geräumt. Früher habe die Sozialdemokratie ihr Ziel, die Republik, nur im geheimen angedeutet, jetzt spreche sie es ganz offen aus. Die Regierung lasse es ruhig gehen und trage dadurch große Verwirrung in die Massen. Was sich im vorigen Jahre die sozialdemokratische Presse an Beschimpfungen des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise geleistet, grenze ans Unglaubliche, und seitdem der Majestäts-Belaidigungs-Paragrah nach den Wünschen der Freimünnigen und Sozialdemokraten gestaltet worden sei, bleibe auch unser Kaiser fortwährend Belaidigungen in der Presse ausgesetzt, und ein sozialdemokratisches Blatt habe die Schamlosigkeit bezeugt, zu schreiben, es könne dem Kaiser gehen, wie seinem Kollegen in Portugal. Was nun die sozialdemokratischen Stimmen bei den Reichstagswahlen betrifft, so hegt der Herr Vortragende die Vermutung, daß dieselben künftig noch weiter steigen würden. Früher sei es im Reichstags Gesslogenheit gewesen, die Person des Kaisers nicht in die Debatte zu ziehen. Jetzt geschähe das öfter, der Präsident, Herr Dr. Kaempf, lasse das ruhig gehen, ohne einzuschreiten. Als der Bülow-Bloed in Blüte stand, schwamm der Freimünnigen in Wolle und müßte sich vor Freude garnicht zu lassen. An den Folgen dieses Bloeds würden wir noch lange zu tragen haben. Dem Reichskanzler habe der Reichstag schon zweimal ein Mißtrauensvotum erteilt, wofür er garnicht berechtigt sei. Der letzte Sort gegen die Demokratie sei das Heer, und wenn Bebel gesagt habe: Haben wir erst Preußen, so haben wir alles, so sei das bezeichnend. Schon würden von seiten des Reichstags Versuche gemacht, daß er Einfluss gewinne auch auf die Institution der Arme. Das müsse unter allen Umständen verhütet werden. Redner erwähnt das Urteil des Erfurter Kriegsgerichts in Sachen der zur Kontrolle gegangenen Landwehrlente und die daraus erlassene Abänderung des Strafgesetzes. Ein solches Urteil möge für den Betroffenen und seine Angehörigen sehr hart erscheinen, aber es gelte, die Autorität aufrecht zu halten, und daß das die betreffenden Landwehrlente außer Last gelassen einem uniformierten Gendarmen gegenüber. (Der Schluß des Berichts folgt in nächster Nummer. Die Red.)

Zum Kapitel Fortbildungsschulen schreibt u. a. der heutige „Berlin. Lok.-Anz.“: Den Schluß der getrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses füllten Wünsche über die Ausgestaltung des gewerblichen Unterrichtswezens, und zwar im besonderen der schwierigen Frage der Fortbildung, aus. Es ist keine Parteifrage. Der Freikonservative Bierck sah 3. B. in der deutschen Auslandshochschule. Wenn man aber die Reden der Volksvertreter, der Abgeordneten Münsterberg (Sp.), Bacmeister (natl.), Lieneweg (Sp.), Rosenow (Sp.), Veinert (Soz.) u. a., angehört hat, so bedauert man doch schwer, daß sie die eigentliche Not des gewerblichen Mittelstandes auf diesem Gebiet noch nicht erkannt haben. Der angehende Handwerker und kleine Kaufmann braucht nämlich keinen neuen Aufzug des Penkums der ersten Fortbildungsschulen, wie er leider in den meisten Berliner Fortbildungsschulen serviert wird, sondern was ihn allein fördern würde, sind Anleitungen, die in enger Verbindung mit dem von ihm gewählten praktischen Beruf stehen. Die Kaufmannschaft hat diesen Versuch gemacht. Daß er auch für das Gewerbe möglich ist, beweisen die Lehrwerkstätten der Münchener Fortbildungsschulen.

Vom Rathaus.

Merseburg, 10. März.

Im kommunalen Leben Merseburgs bedeutete die 6. Abendstunde des gestrigen Tages ein historisches Moment; denn es wurde der in seiner Form und seinem ganzen Charakter nach so schön umgebaute Stadtverordneten-Sitzungsaal, dessen Harmonie der Farbentöne und der Waße Auge und Herz so wohlthuend berühren, das erste Mal für eine öffentliche Sitzung der städtischen Körperschaften in Gebrauch genommen. Würdiger hätte es nicht geschehen können, als durch die der Weibe der Stunde angemessene Anprache des Vorstehers des Stadtverordneten-Kollegiums, Herrn Landesrat Boßh, und wenn in dieser Anprache geziemend derer gedacht wurde, welche sich den Umbau des alten Gebäudes besonders haben angelegen sein lassen, so darf man das nur mit Genugung begrüßen. Wenn es auch noch heute Urteilsfähige gibt, die im Prinzip die Rathaus-Frage gern anders gelöst gesehen hätten, als sie gelöst worden ist, so hält sie das nicht davon zurück, vollste Anerkennung zu zollen für das, was geschaffen worden ist in Schöne und Harmonie. In der Tat ein eigenartiges Moment, daß 200 Jahre später, nachdem die damaligen Stadtverordneten den Saal geräumt, weil er ihnen zu eng wurde, dieser selbe Saal von den Stadtverordneten wieder in Benutzung genommen wird, weil er genügen Raum bietet. Auf wie lange Zeit hinaus? Menschlicher Voraussicht nach auf mindestens ein

Jahrhundert hinaus; denn selbst für den wenig wahrscheinlichen Fall, daß die Bevölkerung Merseburgs prozentualer stärker anwachsen würde, als in den letzten 30 Jahren, so bliebe in dem Sitzungsraume noch immer Raum genug für die entsprechende Zahl von Stadtvorordneten.

Beim Schluß der elektrischen Lichter, 150 an der Zahl, wurde gestern die Sitzung eröffnet. Vor dem Plaque des Herrn Vorstehenden stand ein Buquet, im übrigen war weiterer Schmuck nicht vorgezogen. An der Westfront steht ein langer Tisch, an dem die Mitglieder des Magistrats Platz genommen haben, gegenüber, an der Ostfront, sind der Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende und der Schriftführer platziert. Die Südfront wird vollständig von Mitgliedern des Kollegiums eingenommen, und an der Nordseite haben gleichfalls Stadtvorordnete ihren Platz auf massiv-hölzernen kurlischen Sesseln eingenommen. Dahinter sitzen, durch bunte Schürze abgegrenzt, die Vertreter der Tagespresse, deren jedem ein Pult mit verwechselbarer Schilde überlassen worden ist, neben ihnen stehen eine Reihe stähler, gebogener Stühle für etwaige Zuhörer, an denen es gestern nicht fehlte. Rührt man das Auge durch den Saal schweifen, so ist dies immer wieder erfreut über die Schönheit, die Gediegenheit und die Harmonie des Gewandenen, es wird dem Besucher nicht zu viel, und wohl keinen lebhafteren Wunsch wird man in der Bürgerstadt hegen, als daß die Beratungen, welche in dem Saale gepflogen und die Beschlüsse, welche dort gefaßt werden, inhaltlich der Gediegenheit ihrer äußeren Umgebung entsprechen möchten.

An der ersten Sitzung wurde — ein eigenartiges Zutammentreffen — der Etat für das laufende Jahr beraten. Es sind einige Monate her, daß vom Magistratsstische aus die Aufsehung fiel, man hoffe, den bevorstehenden Etat diesmal noch ohne Erhöhung der Steuerzuschläge balanzieren zu können, im nächsten Jahre werde dies aber voraussichtlich nicht mehr der Fall sein können. Nun, die Aussichten, welche gestern für das nächste Jahr gemacht wurden, waren wieder einmal recht trübe und lassen sich in die wenigen Worte zusammenfassen: Wir haben kein Geld! Wenn man eine Stunde vorher erst noch der Versammlung des Bundes der Landwirte beigewohnt und dort mit angehört hatte, was den Besitzenden erst noch in den nächsten 3 Jahren abgenommen werden soll, sobald der Wehrbeitrag überwinden sein wird, sich ferner gegenwärtig hält, was Herr Frauenheim bemerkt, daß die preussische Finanzverwaltung, um ihre letzte Anleihe überhaupt nur unterbringen zu können, 16 Millionen von vornherein ausfallen läßt, wenn man also sagt, im Reiche, im Staate, in der Gemeinde, überall Mangel an Geld, so kann man wirklich nur mit banger Sorge in die Zukunft blicken. Wo bleibt denn all das viele Geld, das aufgebracht werden muß, besonders im Staate Preußen, der doch früher eine müßtergiltige Finanzwirtschaft hatte und nach vor wenigen Jahren bedeutende Einnahmen aus seinen Eisenbahnen erzielte? Vom Reich garnicht zu reden; denn dessen Finanzen sind ja, daß wir auf die 6. Milliarde Schulden losmarschieren, wie Herr Spahn sagt, und der Wehrbeitrag ist doch der erste Schritt zur Vermögenskonfiskation des Einzelnen. Wir haben uns eben in den 80er und 90er Jahren an die oBrgwirtschaft ohne Deckung gewöhnt, immer in der roffigen Hoffnung, daß es schon wieder besser werden würde. Statt dessen ist es immer schlechter geworden, in den Berliner Vororten wird man schon bedenklich wegen der Millionenpaläste, als da sind: Schulen, Krankenhäuser usw., und ein bewährter Großindustrieller führt aus, die jungen Männer wollten keine ernste Arbeit mehr verrichten, sondern, wie die Sozialdemokratie es so schön in Klebepalästen sitzen und dort auf den Büros Schreibarbeit leisten. Die Pessimisten scheinen — leider — doch Recht zu behalten, es fehlt Geld an allen Ecken und Ranten, dem gegenüber die heimlichen Schätze, die der Generalpardon zutage fördert, wenig bedeuten will; denn diese Schätze sind eben Erbsparates, an das der Steuermann jetzt auch herangeht. Aber in Zukunft, wo liegt das die Spargelegenheit. Es ist der Tod eines Vermögens, wenn erst damit angefangen wird, das Kapital anzugreifen, statt die Zinsen zu vermehren. Im Reiche leben wir schon vom Nicht-Kapital, d. h. vom geborgten, dazu sind für dieses geborgte Geld jährlich 200 Millionen an Zinsen und 200 Millionen an Militärpensionen erforderlich. Der Trost: „Es wird schon alles gehen“ hat sich nicht erfüllt, im Gegenteil sind der Schulden immer mehr geworden. In Preußen ist die Sache solider, doch ruhen die Schulden wenigstens auf einer soliden Basis, insofern Eisenbahnen, Domänen, Forsten und Bergwerke als Pfand dienen, und in unsern Gemeinden Merseburg geht es auch solide her, hier wird im allgemeinen nach soliden Grundfragen gewirtschaftet. Herr

Stadtrat Blantenburg sagt: Hier habt Ihr Geld, seht Euch mal meine Gasanstalt an und Herr Stadtrat Thiele, der ihm nicht voraus lassen will, erwidert: Hier habt Ihr noch mehr Geld, seht Euch mal meine Spartafel an, und im nächsten Jahre wird wohl auch das Elektrizitätswerk mit einem bestehenden Plus herauskommen, wenn man die Sache zu „fririeren“ versteht; denn jetzt werden erst wieder 2000 M. für Ausmischung von Motoren an der Kfuranlage und auf dem Neumarkt 2000 M. fällig, die gestern bewilligt worden sind. Diese Ausmischung von Motoren, wenn sie erst an die Private herantritt, wird noch manches bittere Wort nach sich ziehen.

Schon ist man ratlos, woher das Geld für die neu zu erbauende Volksschule genommen werden soll. Es muß geborgt werden, einige 100 000 M., und die Steuerzuschläge werden im nächsten Jahre wohl erheblich höher werden, als diesmal, darauf sind die Glücklichen, die sie aufzubringen haben, schon gestern vorbereitet worden. Die Aussichten in die Zukunft sind also möglichst trübe. Die Herren Rektoren ließen durch Herrn Stadtvorordneten Berneke anfragen, ob denn kürzlich auch ihre Antragszettel mit abgelehnt worden seien, und nicht nur die Drisulgulen der Lehrer? Der Herr Vorsitzende bemerkte, nach seiner Auffassung seien die Antrags- und die Drisulgulen in e i n e r Vorlage beraten und zur Abstimmung gebracht worden, womit die Angelegenheit erledigt war. Die Sache gemann aber noch ein gewisses Interesse dadurch, daß Herr Stadtvorordneter Berneke bemerkte, man möge sich für Begründung der Erhöhung des Honorars an den Stadtmusikdirektor und der Erhöhung des Wohnungsgeldes an Unteroffiziere doch nicht auf auswärtige Städte beziehen. Obgleich nun weder der Stadtmusikdirektor, noch die Unteroffiziere jahresweise, jahehrn mit neuen Ansprüchen an die Stadt herantraten, sondern ganz vereinzelt die Jahre hindurch — die Unteroffiziere sind überhaupt nichtworfällig geworden, sondern 2 Stadtvorordnete haben für dieselben eine Erhöhung in dem Bombenbetrage von in Summa 120 M. jährlich in Vorschlag gebracht, so dürfte doch dem Herrn Stadtvorordneten Berneke beizupflichten sein. Wir wohnen hier in Merseburg und ordnen hier unsere Verhältnisse nach eigenem Gusto. Dieses Sichberufen auf andere Städte, wo die Verhältnisse möglicherweise ganz anders liegen, hat keinen Zweck, weil jemand ausnobeln kann, daß, wenn sonst alles erfüllt, bemittelt und im Lote ist, in Buchstabe die 3-Zimmer-Wohnung doch noch 50 M. billiger ist, als in Merseburg, es mithin in Merseburg 50 M. Wohnungsgeld geben müßte und in Potsdam fast das Hund Schweinefleisch nur 70 Pfa., in Merseburg aber 80, folglich müßte es in Merseburg eine Steuerzuschläge von jährlich 50 M. geben. Eine solche Argumentation und eine solche Rathauspolitik ist verfehlt. Wer in Merseburg sitzt, sitzt eben in Merseburg und genießt die materiellen Vorteile der Existenz und die Annehmlichkeiten, die das Privatleben hier bietet. Es ist ja möglich, daß es anderwärts schöner und besser ist. Des Menschen Wille ist kein Himmelreich, wer es anderwärts besser zu bekommen glaubt, kann hier zu bleiben nicht gezwungen werden, was aber Merseburg aus städtischen Mitteln leidet, ist nicht nur den Verhältnissen entsprechend, sondern es ist, wie man sich im Alltagsleben ausdrückt, anständig. Man sieh, daß die Begriffe da manchmal auseinander gehen, wenn Zwei über denselben Gegenstand verhandeln, müssen beide Teile gehört werden, und der eine Teil, der zu hören ist, ist der städtische Finanzminister, und der hat sich bei Ausgaben größeren Sitts immer zu fragen, ob dieselben getragen werden können, ohne den Steuerpflichtigen übermäßig zu belasten.

Nach dem Vorschlage wird die Stadt Merseburg am 15. März 1915 noch 3 134 255 M. Schulden zu tilgen haben. Davon entfallen 1 Million und 70 000 M. auf das Gaswerk. Diese Schulden drücken uns zunächst nicht, weil Zinsen und Amortisation aus den Einkünften der Anstalt selber bestritten werden. Das Elektrizitätswerk zeigt an Schulden 285 000 M. auf. Es ruhen noch im Zeiten Schätze die dunklen und die heiteren Tage. Kanalisation und Kasernenbau weisen 1 826 800 M. Schulden auf, ursprünglich waren es 2 200 000 M., von dieser Anleihe sind mithin im Laufe von zirka 13 Jahren rund 373 000 M. getilgt worden, eine Summe, mit der wir uns leben lassen können.

Für Pfasterungsarbeiten ist im neuen Etat relativ wenig ausgenoten worden. Pfasterung wird in fast jeder Stadt stets ein Objekt des Spottes bleiben, aber so schlecht, wie es vielfach hingestellt wird, ist in Merseburg das Pfaster nicht. Schlecht war es noch vor 16 Jahren, stellenweise scheußlich, schlecht wurde es wieder, als bei Anlage des Kanals die ausgefallenen Steine wieder eingebuddelt wurden, die was seitdem geleistet worden ist, verdient vollste Anerkennung und alle Ein-

wohner des Seminarviertels sollten es speziell Herrn Stadtrat Thiele danken, was er an Mitteln der Spartafel bereit gestellt hat, damit die Straßen dort gepflastert werden konnten. Wünsche auf besseres Pfaster werden immer bleiben, und wo wirtschaftliche Verhältnisse bestehen, sollte man die bessernde Hand anlegen, aber über schlechtes Pfaster in Merseburg ganz ablassen zu klagen, ist unberichtig, um nicht zu sagen frivol.

Seit Jahren ist im Kreisblatt die Anlage eines öffentlichen Klosetts für Frauen befruchtet worden. Man darf mit diesem Thema nicht zu oft kommen, aber daß es 15 Jahre gedauert hat, ehe man nach der ersten öffentlichen Anregung sich zum Bau entschließt, stellt den zukünftigen Stellen gerade kein besonders gutes Zeugnis aus. Der Platz, Fernbahn-Haltestelle am „Tivoli“, erscheint geeignet, und es ist zu wünschen, daß wir mit e i n e r derartigen Anlage auskommen.

So wenig erfreulich für den Steuerzahler nun auch der Ausblick in die Zukunft sein möge, so bestärkt doch auch der neueste städtische Etat wieder die schon früher mehrfach ausgesprochene Ansicht, daß in Merseburg mit relativ geringen Mitteln die Bauten und sonstigen städtischen Unternehmungen gut und brauchbar hergestell werden. Daß der Provinzial-Konseruator, Landesbauamt hiebei beim Umbau des alten Rathauses der Stadt Merseburg seine Dienste in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hat, werden manche bisher auch noch nicht genützt haben, der Dank ist ihm gestern vom Herrn Vorstehenden des Stadtvorordneten-Kollegiums bereits ausgesprochen worden, es sei ihm aber auch noch an dieser Stelle öffentlich gedankt, äußeres Dankeszeichen: Redaktions*.

Stadtvorordneten-Sitzung.

Merseburg, 10. März. Die gestrige Sitzung der Stadtvorordneten wurde als erste im umgebauten Saale des alten Rathauses abends um 6 Uhr vom Vorstehenden, Herrn Landesrat Bothe, dessen Platz durch ein Buquet geschmückt war, mit einer längeren Ansprache eröffnet, die etwa wie folgt lautete: Fast 200 Jahre sind ins Land gegangen, seit der „mohlele Rat der Stadt Merseburg“, wie er in einer Urkunde damaliger Zeit bezeichnet wird, diesen Raum, in dem wir uns heute befinden, verlassen hat und in das Gewandhaus übergesiedelt ist. Wir besitzen noch das alte Altentid aus dem Jahre 1719, worin von einem Transfieren in das Gewandhaus die Rede ist. Als Grund, weshalb das alte Rathaus geräumt wurde, sind angeführt die Baufähigkeit dieses Hauses und die Feuergefährlichkeit, die herrschte aus der Nähe der Lagrube. Wohl niemand hat damals geahnt, wie in Glanz und Ehren diese Räume wieder erheben würden, in welche heute die Vertreter der Stadt zurückkehren. Es war ein glücklicher Griff, den wir mit der Wiederherstellung des alten Rathauses getan haben und wir haben eine glückliche Hand gehabt, und es ist wohl heute niemand unter uns, der nicht seine Freude hätte an dem wieder Erstandenen, und wenn es gelungen ist, daß der Bau Jahrhunderte überdauern kann, so dürfen wir uns freuen, in diesem Saal einen Schmuckstücken erhalten zu haben und das ganze Bauwerk so zu gestalten, daß alle Räumlichkeiten hergestell werden mit sehr künstlerischem Geschmaek. Wir haben alle Ursache, daran zu denken, die das Werk geschaffen haben. Wir vermuten müssen wir zunächst danken des heimgegangenen Stadtvorordneten Decker, dessen Lieblingsidee die Wiederherstellung des alten Rathauses war, wir müssen ferner danken der Bau-Deputation und besonders ihrem Vorstehenden, Herrn Regierungsrat Dehne, der seine Mühe gekostet hat, das Werk zu fördern und mithin endlich danken dem Provinzial-Konseruator Landesbauamt Bothe, der in uneigennütziger Weise sein gut Teil zum Gelingen des Ganzen beigetragen hat. Wir haben endlich in diesem Saale ein Fest gefeiert, das prächtig verliefen ist, und bei dieser Gelegenheit sprach ich von der Werringende des Provinziallandtages, Excellenz Graf von Waldleben, in seiner Festrede dahin aus, es sei ein erfreuliches Zeichen, daß die Städte neuerdings mehr darauf bedacht seien, das Gedenken an die Vergangenheit in ihren Baudenkmälern lebendig zu erhalten. Wir freuen uns der wiederhergestellten Räume, die durchflutet sind von Erinnerungen an unsere Stadt und werden uns bemühen, deren Geschichte so zu führen, daß sie die Kritik der Abgesehenen nicht zu scheuen brauchen. Wie vieles ist im Deutschen Vaterlande seit jenen Zeiten besser geworden. Damals hier Deutschland herrschten, eine Kleinanerei, Merseburg war nur ein Teil eines kleinen Staatsgebildes, die Städte damaliger Zeit konnten meist nur ihre eigenen begrenzten Interessen. Was ganz anders ist das geworden. Heute geht durch die meisten städtischen Gemeinwesen ein früher Zug, die Bürger sind erfüllt von dem Geiste, den ihnen der Schöpfer der Selbstverwaltung in Preußen, Freiherr von Stein, einhauchen wollte, er hat ihnen den Geist der Selbstständigkeit und die Geheile nationaler Ehren eingebläht, und er (Medner) habe am heutigen Tage keinen besseren Wunsch, als daß der gute Bürgergeist allezeit lebendig bleiben und daß die Geheile des Vaterlandstiebes und der nationalen Ehre, die wir pflegen, auch auf unsere Nachkommen übergehen möchten. Dies ist der Wunsch, mit dem ich die heutige Sitzung eröffne. (Allseitiges Bravo.)

Der Vorstehende teilt zunächst mit, daß ein Telegramm des Ehrenbürgers von der Rede, enthaltend die herzlichsten Glückwünsche, eingegangen sei. (Das Telegramm wird im Laufe der Sitzung mit Dank erwidert.)

Erwachsene Kufeke in Milch, Kakao, Suppen oder Gemüsen die bestgeeignete, leicht verdauliche und nahrhafte Krankenkost.

A. Huth & Co.

Halle a. S.

beehren sich ergebenst zur Ausstellung ihrer

Modell-Hüte und Modell-Kleider

einzuladen.

Mass-Antertigung eleganter Gesellschafts- und Strassen-Kleider.

Wir bitten die Schaufenster Steinstr. und Marktfront zu beachten.

Weiterhin wird mitgeteilt, daß die freiwillige Feuerwehr den Tag ihres Umzuges nach der Halleschen Straße auf den 16. dieses Monats, abends 9 1/2 Uhr, verschoben habe.

Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten, und werden zunächst die Mitglieder des Vorstandes der gemerzlichen und der kaufmännischen Fortbildungsschule, sowie die Mitglieder und Stellvertreter des Steueramtes gewählt.

Hierauf wird der Haushaltsplan der Fürsorgestelle für Lungenkranke in Cinnahme und Ausgabe mit 2300 M. festgestellt.

Herr Stadtrat Karst spricht seine Freude aus, daß die Fürsorgestelle neuerdings weit stärker seitens der Patienten in Anspruch genommen werde, als vordem, und dankt gleichzeitig der „Brodensamm lung“, die gegenstandsweise 300 M. überlassen habe. Der Herr Vorsitzende schließt sich diesem Danke an.

Der folgende Punkt betrifft Feststellung des Kammerei- und Haus haltsplans für 1914. Berichterstatter Herr Stadtorberrichter Eichardt. Der Etat ist eingeteilt in 16 Kapitel und balanciert in Einnahmen und Ausgaben mit 917 000 M. An Steuern sind aufzubringen, an direkten: 544 218 M. (voriges Jahr 492 233 M.), an indirekten 40 020 M. (voriges Jahr 36 941 M.).

Die Steuerzuschläge werden wie folgt vorgeschlagen und genehmigt: 170% Zuschlag zur Einkommensteuer, 125% für die nach 1909 angefallenen Steuern, 200% zur Grund- und Gebäudesteuer, 185% zur Gewerbesteuer, 50% zur Betriebssteuer.

Nach unentworfener Debatte wird der Etat, wie er veranschlagt ist, sowie der Zuschlag für kommunale Steuern in vorgeschlagener Höhe genehmigt.

Die Entlastung der Jahresrechnung des Nahrungsmittel-Untersuchungs-Amts wird erteilt, der Nachtrag zu den Sängungen der städtischen Sparkasse genehmigt.

Wegen vorgerückter Zeit wurden die anderen Gegenstände von der Tagesordnung abgesetzt und die öffentliche Sitzung geschlossen.

Gerechtigungen.

Halle, 8. März. Am November und Dezember vorigen Jahres wurden Frankenlein und anderen Diebsteher bei Merseburg Verurteilungsurteilen von einer Geneser Firma ausgeführt. Unter den Arbeitern be fand sich auch der schon mehrfach wegen Diebstahls verurteilte Kupfer schmied Franz Knauff aus Merseburg. Leider konnte er der Verurteilung nicht widerstehen, von den bei den Arbeiten verwendeten Rohren sich Teile angueigen. Gemeinshaftlich mit dem noch unbestraften Rohrleger Wilhelm Richter aus Merseburg erntete er noch und noch etwa 18 Zentner solcher Rohrstücke, die er in Merseburg verkaufte. Er will sie nur für Bruch gehalten haben, den er straflos mitnehmen und für eigene Rechnung veräußern dürfe. Der Rohrleger Otto Weithöfe aus Pöthen habe ihm mehrmals gesagt, diese Stücke könnten sie ruhig nehmen. Der Erlös aus dem Verkauf der Rohrstücke betrug etwa 40 bis 50 M., von denen auch Weithöfe 10 M. bekam. Der entstandene Schaden ist inzwischen durch Kohnabgabe gedeckt worden. Die Staatsanwalter urreichte Knauff wegen Rückfalldiebstahls zu vier Monaten Gefängnis, Richter zu einem Monat. Weithöfe wurde von der Anklage der Anstiftung zum Diebstahl freigesprochen.

Kleines Feuilleton.

Unheilvoller Transport einer Drehmaschine. Als heute (Montag) vormittag der Gemeindevorsteher Ubeling in Ben nigen bei Hannover mit seinem Knecht eine neue Drehma schine von der Bahnhstation abgeholt und verladen hatte, scheu ten auf dem Rückweg die Pferde. Die Maschine kippte vom Wagen und begrub beide Männer unter sich. Der Knecht blieb auf der Stelle tot, der Gemeindevorsteher starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Von Tigern im Zirkus angefallen. Wie aus Gelsenkir chen gemeldet wird, wurde dort in einem Wanderzirkus wäh

rend der Vorführungen mit einer 10köpfigen Tigergruppe ein Bändiger von den wütenden Tieren durch Bisse in den Arm und die Brust erheblich verletzt. Der Bändiger brach ohnmächtig zusammen, mit vieler Mühe konnten die Bestien von ihrem Opfer verschreckt werden.

Sprung vom Zoppoter Seeleg ins Meer. Gestern abend sprang der 54jährige frühere Spielerei Zirkus Bändemann aus Neumarkt, jetzt in Danzig, in selbstmörderischer Absicht von den Spitze des Zoppoter Seelegens ins Meer und ertrank. Beträu nierte Verluste sind das Motiv des Selbstmordes.

Mit Mann und Maus untergegangen. Der Dampfer „Heinrich“ der Stettiner Reederei Emil R. Rehlhoff verließ am 17. Februar Neuport, um einen der Mittelmeerhäfen anzulaufen. Von da ab hat man keine Kunde mehr von dem Dampfer, obwohl er wenige Tage später Kap Finisterre hätte er reichen müssen. Es bleibt daher nur die Annahme übrig, daß er im Golf von Bistana mit Mann und Maus gesunken ist. Die Besatzung betrug etwa 20 Mann. Erst vor kurzer Zeit ist der Dampfer „Siegenia“ im Golf von Bistana schwer havariert. Der erste Offizier fand dabei den Tod, während ein Teil der Besatzung schwer verletzt wurde.

Die Tragödie einer Zirkusartistin. Im Verbindungskanal zu Mannheim ertränkte sich in der Nacht zum Sonnabend die 29jährige Zirkusartistin Wilhelmine Fleig mit ihrem 14tägigen Söhnchen. Sie war in einem Zirkus in London tätig und wollte in ihre Heimat im Schwarzwald zurückkehren, stieg aber in Mannheim aus und suchte dort mit ihrem Kinde den Tod.

Bekanntmachung.

Der Herr General-Direktor der Land-Feuer-Sozietät will in nächster Zeit eine **technische Prüfung der Vitzableiter** auf denjenigen Gebäuden des platten Landes des Kreises Merseburg vornehmen lassen, welche bei der Sozietät versichert sind. Mit dieser Prüfung ist der Vitzableiterverfertiger M. G. H. r i f t hier betraut und es sind mit ihm folgende Preise vereinbart worden:

- 1. für eine Kirche 6.— Mark,
- 2. für ein anderes Gebäude bis zu 3 Aufstangeftangen und 2 Erdleitungen 3.— Mark,
- 3. für jede Aufstangeftange und jede Erdleitung mehr 0,50 Mark.

Die Land-Feuer-Sozietät über nimmt ein Drittel der entstehenden Kosten, während zwei Drittel der entstehenden Kosten, während zwei Drittel von den Gebäudebesitzern zu tragen sind. Diejenigen Sozietäts genossen, namentlich auch Kirchen- und Schulvorstände, welche die Prüfung ihrer Leitungen unter obigen Bedingungen wünschen, wollen sich hierzu beim Gemeindevorsteher ihres Ortes schleunigst melden. Diese Meldungen sind mir in einer Nachweisung bis spätestens den 1. April d. J. durch die Herren Gemeindevorsteher einzureichen. Um diese Nachweisung möglichst vollständig zu machen, wollen die Herren Gemeindevorsteher die Besitzer von Vitzableitungen auf diese Bekanntmachung noch besonders aufmerksam machen.

Merseburg, den 5. März 1914. Der Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktor. Freiherr von Wilnowski.

Bekanntmachung.

An Stelle des Tierarztes Pasch in Benkendorf ist vom Tage dieser Bekanntmachung ab Tierarzt Meißner

in Schäftdt für Nichtzuständigkeitsfälle des Laiefleischbeschauers und zwar für den Umfang des Fleischschau bezirks Nr. 3 (Stadt Lauchstet und die Ortschaften des Amtsbezirks Großgräfendorf) zuständig. Stellvertreter ist Tierarzt Pasch in Benkendorf.

Merseburg, den 5. März 1914. Der königliche Landrat. Freiherr von Wilnowski.

Bekanntmachung.

Ich mache auf das im 9. Stücke des Regierungs-Amtsblatts unter Nr. 245 abgedruckte Verzeichnis der genehmigten öffentlichen Verlosungen aufmerksam und erlaube die Orts-polizeibehörden dafür Sorge zu

tragen, daß der Betrieb der Lofe nicht beanstandet wird.

Merseburg, den 5. März 1914. Der königliche Landrat. Freiherr von Wilnowski.

Private Anzeigen

Für Konfirmandinnen empfehle

weiße Goltjacken

in jeder Preislage und sehr großer Auswahl.

H. Schnee Nachf., Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer. Herren-Anzüge von Mk. 12 bis Mk. 50.

Die heutige Mode bevorzugt wieder mehr die etwas kürzeren einreihigen Formen und habe ich in diesem Genre wirklich gediegene, aparte Neuheiten in reicher Auswahl am Lager.

Sport-Paletots und Ulster in neuesten Farben.

Knaben-Anzüge in blau und den neuesten Modifarben, chic, gefällige Formen in unerreicht grösster Auswahl.

Pyjacks und Sport-Paleos eleg. blaue u. farbige Stoffe.

Alleinverkauf der echten Bleyle-Anzüge und Sweater.

Entenplan 9. **Otto Dobkowitz**, Entenplan 9.

Tapeten, Lincrusta, Wandspannstoffe, in allen Preislagen.

Linoleum, einfarbig, Granit und durchgenüstert.

Übernahme von Tapezier-, Polster- und Dekorationsarbeiten.

H. Stadermann, Merseburg.

Fernruf 277.

Fernruf 277.

Attentkame Bedienung. Mässige Preise. **Karl Zänzer** Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7 **Spezialgeschäft** für Damen- und Kinder-Wäsche, Schürzen aller Art. Vollständige **Wasche-Ausstattungen**. Fernspr. 259. Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Dienstag, am 10. März 1914, abends 8 1/2 Uhr, in Rilkes Hotel **BUNTER ABEND.** Mitwirkende: Fr. Anny Hornickel-Merseburg (Gesang), Fr. Martha Krause-Leipzig (Klavier), Herr Fritz Blum-Halle (Rezitation), Herr Werner Roenneke-Leipzig (Klavier). Begleitung der Gesänge sowie Gesamtleitung: Herr Werner Roenneke-Leipzig. Das Programm enthält: Lieder von H. Wolf, R. Franz, Fr. Liszt, Joh. Brahms, F. Weingartner und H. Pfitzner. — Rezitationen von Schiller, Goethe, L. Uhland, Fr. Hebbel, Hafts, Fr. König-Halle, Münchhausen und Mörike. — Original-Kompositionen für Klavier zu vier Händen von Jensen, Ph. und X. Scharwenka und Brahms. Konzert-Flügel: Ritter-Halle a. S. Einlasskarten: 1.— M. (numeriert) und 0,60 M. (unnumeriert) in der Zigarrenhandlung des Herrn Fröhner, Kl. Ritterstrasse, und an der Abend-Kasse. Dasselbst auch Programme.

Privat-Realschule von O. A. Toller, Leipzig. Gottschedstrasse 30 u. 32. — Die Reifezeugnisse der Anstalt berechtigen zum einj.-frei-w. Militärdienst, **Arbeitsstunden und Pensionat.** Auskunft bereitwilligst. — Sprechstunden Werktag 11—1 1/2 Uhr. Prof. O. Toller, Direktor.

Brockensammlung. Der Verkauf beginnt Dienstag, 10/10 Uhr. Martstr. 4.

H. Schnee Nachf. Erstklassiges Spezialgeschäft für Stumpfwaren und Tricotagen Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Sauberes Mädchen, fleißig, m. gut Zeugn., 3. 15. März od. 1. Apr. für f. Haushalt gesucht. Frau Schaumburg, Quasitz bei Leipzig.

Stadttheater in Halle. Mittwoch, 11. März abds. 7 1/2 Uhr: 2er Waffensch. id.

Heiraten Sie nicht bevor Sie über zukünft. Person u. Familie, über Mitglit. Verm., Kut, Vorleben usw. genau informiert sind. **Diskr. Spezial-Auskünfte** überall. **Welt-Auskunftei „Globus“ Berlin W. 35.** Potsdamer Str. 114

Sparkasse nimmt noch Anträge für gute I. Hypotheken an. Ausfüßliche Anträge unt. E. G. 33 Prommhold & Kretschmar, Leipzig erbet.



Für Wäsche und Hausputz unentbehrlich!

Henkel's Bleich-Soda Henkel & Co Düsseldorf.

Seit 38 Jahren im Gebrauch und bestbewährt!